

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

„Der Steinarbeiter“ erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Seltzer Straße 22, IV., Volkshaus
Telephonat 255.

Anzeigen An Gebühren werden von Privat 40 Pfg. für die einpaltige
Petitzteile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einfindung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 28.

Sonnabend, den 13. Juli 1918.

22. Jahrgang.

Gewerkschaftsleben.

Ueber dieses uralte Thema, so oft wie die Gewerkschaftsbewegung selbst, ist schon so manches geschrieben worden. In der lebhaftesten Weise wurde die bei vielen Arbeitern vorhandene Gewerkschaftsbegeisterung und zu eifrigster Agitation aufgefordert, um diese so überaus schädliche Scheu vor einer der notwendigsten Arbeiterpflichten zu überwinden.

Wenn man die Ursachen der Gewerkschaftsbegeisterung erforschen will, dann muß man den Kern dieser bösen Krankheit philosophisch zu erforschen suchen. Man könnte dabei mit einer gewissen Berechtigung die Gewerkschaftsphilosophie sprechen, denn es gehört mit zu unseren Aufgaben, das Geistesleben der für die Gewerkschaft in Frage kommenden Arbeiter zu ergründen. Nur wer in die Psyche der Arbeiter einzudringen sucht, wird auch den Ursachen der Gewerkschaftsbegeisterung näherkommen. Aus der auf diese Weise erworbenen Erkenntnis aber ergibt sich dann die Schlussfolgerung über die Möglichkeiten zur Bekämpfung dieser schweren und verhängnisvollen Arbeiterkrankheit.

Das Leben des Proletariats ist arm an Wissen, arm an wahrer Erkenntnis, arm an echten Lebensgenüssen. Dem Arbeiter ist von Kindheit an verfaßt, aus dem frischen Born gebiegender Wissenschaft und wahrer Lebenserkenntnis zu schöpfen. Die Volksschule soll ihm ja nach der noch heute maßgebenden Ansicht des früheren preußischen Ministers v. Kaumer nur gerade so viel an Wissen beibringen, wie er zur Ausübung seiner Arbeit braucht. Mehr soll sie dem Proletariatskinder nicht bieten, denn nach der Philosophie der Beherrschenden macht erhöhtes Wissen begehrlüch. Nun gilt allerdings in den Augen dieser privilegierten Klassen die Begehrlichkeit als hohe Tugend, was natürlich die gleichen Schichten nicht abhält, dieselbe Eigenschaft bei der Arbeiterschaft als größte Unugend zu verdammen. Und weil die Volksschule leider immer noch ein Instrument zur Festigung der Macht der Beherrschenden ist, wird dem Arbeiterkinder nur das Allernotwendigste an Wissen beigebracht, und die Folge davon ist, daß sein wissenschaftlicher Gesichtskreis vielfach fürs ganze Leben ein lang begrenzter bleibt. Manche suchen sich später durch eigene Kraft aus dieser trübseligen Geistesdüse zu erheben, und es gelingt ihnen. Die große Mehrheit aber verbleibt bei ihrem geringen Wissen und damit bei der mangelhaften Erkenntnis wahrer menschlicher Lebensaufgaben und Lebenszwecke. So treten die Proletariatskinder dann nach Verlassen der Volksschule in die erste Teufelskammer des Alltags, erlernen ein Handwerk oder auch nicht, jedenfalls aber hält alle dann die eiserne Notwendigkeit der Lebenserhaltung im Banne der Arbeit, die, vielfach anstrengend und fast immer viel zu lang, für weiteres Nachdenken und geistige Fortbildung wenig Raum läßt, und die geringe Entlohnung und allzulange Arbeitszeit hindern die Arbeiter an der Ausübung eines guten, geistig gesunden Lebensgenusses. Wirklich lesenswerte Bücher sind ihnen verfaßt, wahre Bildungsstätten, gute Theater bleiben ihnen — weil für ihre Verhältnisse vielfach zu teuer — zumeist verschlossen. Da aber der Mensch ein Gesellschaftstier ist und der Arbeiter sich trotz seiner Armut einen billigen Lebensgenuss verschaffen will, greift er zu in den meisten Fällen recht zweckmäßigen Hilfsmitteln. Er wird Mitglied irgend eines Vereins, dessen Lebenszweck irgendeiner leichten, unschuldigen Unterhaltung gewidmet ist. Zur Abwechslung liest er leichte Lektüre, billige Schmäcker, und besüßert die Kinotheater.

Dies alles bringt ihn in der Bildung nicht weiter. Er hat aber auch gar kein Verlangen danach. Denn ernsthaft geistige Betätigung erfordert geistige Anstrengung, und die ist vielen Menschen, besonders wenn sie tagsüber physisch angestrengt arbeiten müssen, vielfach unmöglich und oftmals geradezu verhaßt. Sie wollen in ihren wenigen Mußestunden „etwas vom Leben haben“, nicht über ernste Dinge nachdenken oder gar studieren, sondern sich auf ihre Weise amüsieren. Da spielt dann in ihrem Leben vor allem der Unterhaltungsverein und neuerdings der „Kienstopp“ eine große Rolle. Ja, oftmals ist das der große Drehpunkt ihrer Unterhaltung und ihres gesellschaftlichen Umganges. Mit größter Wichtigkeit werden die Fähigkeiten jedes neuauftauchenden Darstellers auf dem Gebiete der flimmernden Leinwand kritisiert, im „Kienstopp“ wird keine Sitzung verfaßt und mancher freut sich schon Monate vorher auf die besonderen Veranstaltungen seines Leib- und Magenvereins.

Kommt solchen Leuten mit der Aufforderung zum Gewerkschaftsbeitritt Mürrisch wird auch ein solcher aufs gedankenlose Alltagsleben zugeschnittener Proletariat die Tür weisen. Und wenn ihr mit Engelszungen redet: Er wird froh sein, euch nur wieder loszuwerden. Vom Verband will er nichts wissen. Er verweist auf „die Anderen“, die „auch nicht dabei sind“, und günstigstenfalls verdrückt er euch damit, daß „die Sache überlegen“ zu wollen. Seit ihr fort, atmet er erleichtert auf und denkt wieder an den nächsten Vereinsabend mit seinen fauchhaften Genüssen.

Das ist es: Mangelhafte Schulbildung, ein unvollkommen trainierter Denkapparat, geringer Lohn, lange Arbeitszeit — das sind die Ursachen, die den Menschen vielfach für ernste Lebensaufgaben untauglich machen. Da er jedoch sein kümmerliches Dasein wenigstens etwas genussreich gestalten und außerhalb der Arbeit „etwas vom Leben haben“, vor allem nur leichten Gedankenengängen nachhängen und sich in harmloser Weise vergnügen möchte, greift er zu dem genannten Bildungs- und Unterhaltungserfolg und hält sich im übrigen schon vor ernstzielbewusster Geistesarbeit zurück. Denn das könnte ihm geistige Kopfschmerzen verursachen. Und da die Mitgliedschaft zur Gewerkschaft noch die Zahlung von Eintrittsgeld und eines festen Wochenbeitrages zur Voraussetzung hat, ist ihm die Sache noch weniger sympathisch. Dies sind die Ursachen jenes Schindrians, den wir bei vielen Arbeitern auf gewerkschaftlichem und politischem Gebiete leider so oft wahrnehmen, den wir bebauern und den zu bekämpfen eine unserer vornehmsten und notwendigsten Pflichten ist.

Will man ein Uebel beseitigen, dann muß man den Ursachen des Übels auf den Leib rücken. Das hält in diesem Falle schwer. Auf das Volksschulwesen hat das Proletariat leider wenig Einfluß, und lange Arbeitszeit und niedrige Löhne lassen sich nur durch die Gewerkschaftsorganisation wirksam bekämpfen. Und der letzteren bleibt ja gerade der, dem wir helfen wollen, fern. Immerhin, ganz machtlos sind wir bei der Bekämpfung dieses Übels der Gewerkschaftsbegeisterung nicht, das beweisen ja unsere Erfolge, das stele Wachstum der Organisationen. Abgesehen davon, daß es im Verlauf der letzten Jahrzehnte gelungen ist, durch fortwährende Kritik an den Mängeln unserer Volksschulen manches zu bessern und somit das allgemeine Bildungsniveau des Proletariats zu heben, verbleibt uns noch wie vor die Waffe der Aufklärung, die wir seit Jahrzehnten mit Erfolg bei Bekämpfung der Gewerkschaftsbegeisterung in Anwendung bringen. Leider können wir aber bei Arbeitern, deren Sinn wie oben geschildert gerichtet ist, wenig mit

an der materiellen Seite. Wir müssen ihnen sagen, daß ihr Lohn zu niedrig, und daß deshalb ihre Pflicht ist, da sie doch auch etwas vom Leben haben wollen, diesen Lohn zu verbessern, und daß das nur durch die Organisation möglich ist. Wir müssen ihnen Unterstufungen bei den verschiedensten Notlagen des Lebens in Aussicht stellen und ihnen sagen, was ihnen die Gewerkschaft bietet bei Arbeitslosigkeit, bei Krankheits- und Sterbefällen. Das klingt nüchtern und entkleidet unsere Bewegung ihrer höheren, wertvolleren Gesichtspunkte. Aber das gute Ziel zu erreichen, muß jedes Mittel recht sein! Erst gewinnt den Mann! Habt ihr ihn, dann sorgt um das andere! Verschafft ihm höhere Löhne, zeigt ihm die Gewerkschaft, als praktische Lebensstühe, und ihr werdet ihn, wenn auch oftmals mit vieler Mühe, für die Gewerkschaft gewinnen! Und habt ihr ihn erst, dann vollbringt das andere: Zeigt ihm den hohen ethischen Zweck und Kulturwert des proletarischen Zusammenhalts, hebt sein Wissen, indem ihr ihn zum Studium seines Gewerkschaftsblattes, unserer politischen Presse und guter Bücher anhaltet, und schließlich werdet ihr wieder einmal einem Menschen eine neue Welt erschlossen haben, eine neue Welt mit neuen erkrebens- und lebenswerten Gesichtspunkten, einen überzeugungstreuen Kämpfer für unsere gute Sache!

Oftmals ist der Weg zu diesem schönen Ziel rau und hart. Aber unsere bisherigen Erfolge zeigen uns, daß wir auf der rechten Bahn wie er in Wirklichkeit ist. Seht da an, wo der Erfolg am ehesten möglich ist. Dann wird mit der Zeit die heute noch vielfach vorhandene Gewerkschaftsbegeisterung überwinden werden, und die Gewerkschaftsorganisationen werden blühen und gedeihen trotz aller inneren und äußeren Widerstände!

Aus der Steinindustrie.

Wir haben kürzlich mitgeteilt, daß die ausländische Pflastersteineinfuhr ziemlich erschwert wurde. Ein Vertreter unseres Verbandes hat bekanntlich im Reichswirtschaftsamt kritisiert, daß zwar Pflastersteine eingeführt werden können, die farbigen Rohgranite, die in Deutschland weiterverarbeitet werden, dagegen nicht. Auf jene Anregung hin griff nun der deutsche Steinindustrie-Verband die Sache auf, der anscheinend über den Stand der Dinge auch nicht im geringsten informiert war. Es wurde vereinbart, daß der Steinindustriellen-Verband zutreffend gehört wird, ob in diesem oder jenem speziellen Fall die ausländische Einfuhr nötig sei. Durch große Publikationen in der steinindustriellen Fachpresse wird nun jene Tatsache bekanntgegeben, aber jeder Eingeweihte weiß, daß zu diesem Erfolg nur eine Zufälligkeit führte. Wir sind aber der Meinung, daß es bei jener Publikation allein nicht bleiben soll. Durch die Zeitungen gehen Meldungen, daß zur Zeit in Deutschland die Pflastersteine knapp seien. Wir können dem nicht ohne weiteres beistimmen. Wir haben erst kürzlich in der Rauffig wahrennehmen können, daß noch ziemliche Vorräte vorhanden sind. Also, in Sachen sind die Vorratslager absolut noch nicht leer. Wenn aber der Einfuhr der ausländischen Pflastersteine während des Krieges begegnet werden soll, dann müssen die deutschen Steinindustriellen anders als bisher verfahren. Werden in den Gebieten, wo die Schweden bisher uneingeschränkt die Herrschaft haben, Ausschreibungen vorgenommen, dann müßte eigentlich der Deutsche Steinindustrie-Verband es ermöglichen, daß große leistungsfähige Firmen zur Submission direkt aufgefordert werden. Bei allen Submissionen müßten deutsche Angebote vorliegen, auch wenn die schwedischen Angebote billiger sind. Besteres kann ja auch der Fall sein, die Gründe hierzu brauchen wir nicht mehr anzugeben. Werden aber jetzt Lieferungen ausgeschrieben, die kriegswichtig sind, und die deutschen Steinindustriellen bieten nicht an, weil es an einer geschickten Organisation fehlt, dann kommt gleich wieder das Geschrei, die deutsche Steinindustrie sei nicht leistungsfähig genug, es müssen die Aufträge eben dann ins Ausland gehen. Und in jenen Fällen würde die Einfuhr glatt bewilligt werden.

Gewiß haben bei den meisten Ausschreibungen in der letzten Zeit deutsche Firmen angeboten, aber dieses zufällige Anbieten genügt nicht, es muß seitens der Unternehmer eine dementsprechende Verkaufsorganisation in Berlin eingerichtet und Planmäßigkeit bei den Submissionen entwickelt werden. Soweit es irgend möglich ist, muß natürlich der Wasserstraßenverkehr ausgenutzt werden, denn der Wagenmarkt ist in der Steinindustrie akut, wie uns aus Kollegentreifen schon öfters berichtet wurde. Wir glauben überdies nicht, daß der deutsche Steinindustrie-Verband die Frage der Submissionsbeteiligung schon eingehend erörtert hat. Nur ein großzügiges Eingreifen in der angedeuteten Richtung kann Erfolg versprechen.

Kriegsblinde in der Steinindustrie.

Der Verein Deutscher Marmorwerke ersucht uns, nachstehenden Artikel zu veröffentlichen. Wir kommen dem gestellten Ansuchen sehr gern nach. Die im Artikel gemachten Ausführungen sind sehr beachtenswert!

Im ganzen Reich bemüht man sich, in allen Zweigen des Erwerbslebens unseren schwer Kriegsbekindigten geeignete Beschäftigung zu beschaffen. Besonders schwierig ist die Unterbringung der Armlen — der Kriegsblindenden. Nicht alle Kriegsblindenden können und wollen Büstenbinde, Besenbinde oder Korbflechter werden. Es ist allerdings gelungen, den Kriegsblindenden in der Industrie eine Reihe neuer Erwerbszweige zu eröffnen, an die früh nicht entfernt gedacht wurde. Doch es sind wenige Industrien — wie etwa die Munitionsindustrie — und die sind an wenigen Stellen des Reiches konzentriert.

Nun strebt aber der Blinde mehr noch wie jeder andere nach der angewohnten Umgebung, nach dem Sitz seiner Familie, nach der Heimat. Für diese muß immer wieder nach neuen Erwerbsmöglichkeiten gesucht werden, insbesondere solchen, die überall im Reich zu finden sind.

Durch eine Rundfrage des Reichsausschusses der Kriegsbeschädigtenfürsorge wurde bekannt, daß die Firma Richard Schlauch in Kiel mit bestem Erfolg einen Kriegsblindenden als Marmorarbeiter ausgebildet hat. Im Düsseldorf-Büstenbinde wurde daraufhin unter der sachmännlichen Leitung des Geschäftsführers der Rheinischen Marmorwerke G. m. b. H., Düsseldorf-Rath, Herrn Direktor Florian Hagen, eine Verlagswerkstätte eingerichtet, um Blinde im Marmorpolieren auszubilden. Der Versuch gelang überraschend gut. Die Blinden griffen gern zu dieser Arbeit. Ihr feines Taktgefühl befähigt sie leicht, die Unebenheiten des Steines zu fühlen und auszugleichen. Es kommt bei den maschinellen Betrieben in erster Linie das Polieren der Kanten an kleineren Gegenständen und Profilen, sowie das Polieren

werke, G. m. b. H., in Düsseldorf-Rath beschäftigen schon 3 Erblindete, die genau so viel leisten, wie die anderen Polierer, und daher auch den vollen Lohn verdienen.

Damit ist hochfreudlicherweise wieder ein neues Arbeitsgebiet für die Kriegsblindenden erschlossen, und was besonders wichtig, eine Arbeitsgelegenheit, die in den verschiedensten Teilen unseres Vaterlandes in Stadt und Land zu finden ist. Damit könnte dann manchem arbeitswilligen Kriegsblindenden, in dessen Heimat keine sonstige für ihn passende Arbeitsgelegenheit zu finden ist, zu einer gesicherten und befriedigenden Existenz verholfen werden. Soll dieser Erfolg erreicht werden, so darf kein Besitzer einer Marmor- oder feinsten feilsteife stehen. Es gilt die Erfüllung einer Dankes- und C...empfindet, und dabei werden Geldopfer gar nicht verlangt. Der Kriegsblindete leistet gute Arbeit und erwarbt nur den Lohn für geleistete Arbeit. Darum möge jeder und teile sogleich seine Bereitwilligkeit mit, einen Kriegsblindenden als Marmorarbeiter und Polierer einzustellen, wenn zufällig ein solcher aus der Heimat des Geschäftsinhabers Lust zum Handwerk haben sollte. Die Bereitwilligkeitserklärung sende man unverzüglich an Herrn August Studmann, Vorsitzender des Vereins deutscher Marmorwerke in Lengfeld (Rheinland). Dieser Herr teilt dann die Adresse den einzelnen örtlichen Organisationen mit und setzt diese in die Lage, gegebenenfalls einen Kriegsblindeten auf diese Art erwerbsfähig machen zu können.

Gelegentlich der letzten Versammlung der Marmorindustriellen in Frankfurt a. M. erklärten sich die versammelten Geschäftsinhaber ohne Ausnahme zur Einstellung von Kriegsblindenden bereit. Anwesend war jedoch nur eine kleine Minderheit. Wir sind der zuversichtlichen Hoffnung, daß keiner sich ausschließt, und daß nunmehr alle Marmorwerkseigentümer ihre Bereitwilligkeitserklärung abgeben.

Der Arbeiterkontrollleur und seine Funktionen.

II.
Eine grundsätzliche Anerkennung des Rechts der Arbeiter, bei der Beaufsichtigung der Betriebe durch Arbeiterkontrollleure mitzuwirken, ist, abgesehen von einigen Halbsheiten und kleintlichen Zugeständnissen, bis zur Zeit von der Reichsregierung nicht erfolgt. Und doch handelt es sich hier um ein unbestreitbares Sozialrecht, was sich aus der ganzen Stellung der Arbeiterschaft im Wirtschaftsleben ergibt. Zu welchen Konzessionen sich man bereit erklärte, um den berechtigten Kern der Arbeiterforderungen entgegenzukommen, ist aus einem Rundschreiben des Staatssekretärs Graf von Hofadomsky-Wehner an die Bundesregierungen vom 30. Juni 1908, betreffend den Schutz der Bauarbeiter, zu ersehen, worin u. a. gesagt wird: „Es verdient erzwungen zu werden, ob nicht durch die Baupolizeiverordnungen, wenigstens bei den umfangreichen Bauten, durch den Bauherrn oder den Bauunternehmer aus den auf dem Bau beschäftigten Arbeitern, etwa den Vorarbeitern, eine Person auszuwählen und der Baupolizeibehörde namhaft zu machen ist, welche auf dem Bau stets anwesend sein muß und die Verpflichtung hat, die Vernachlässigung der baupolizeilichen Sicherheitsvorschriften usw. zunächst den leitenden Meister, Polier usw., an zweiter Stelle, den Bauherrn oder Bauunternehmer aufmerksam zu machen und, sofern auch dann keine Abhilfe erfolgt, der zuständigen Polizeibehörde sofortige unmittelbare Anzeige zu erstatten. Etwas Kosten, die aus der Bestellung solcher Vertrauenspersonen entstehen, würde der Bauherr oder der Gesamunternehmer zu tragen haben.“ Damit würde auf den vom Unternehmer abhängigen „Vertrauensmann“ eine große Verantwortlichkeit auch in strafrechtlicher Beziehung abgewälzt werden, ohne eine wirksame Tätigkeit für den Arbeiterschutz entwickeln zu können. Es wäre dadurch so eine Art „Weiße Salbe“ zur Entlastung der Unternehmer geschaffen. Dafür bedanken sich die Arbeiter. — Demgegenüber ging die Gewerksicherungsordnung (1911) einen Schritt weiter und bestimmte: daß die Berufsgenossenschaften auf Verlangen des Reichsversicherungsamts verpflichtet sind, lechnische Aufsichtsbeamte in der erforderlichen Zahl anzustellen, und als solche Beamte können auch Personen angestellt werden, die früher den versicherten Betrieben als Arbeiter angestellt haben (§ 875). Die Berufsgenossenschaften haben seit dem Jahre 1911 bis jetzt und trotz der Kriegszeit, wo bekanntlich ein großer Mangel an Aufsichtsbeamten besteht, von dem Recht, Arbeiter anzustellen, keinen Gebrauch gemacht. Auch das Reichsamt des Innern wie ebensowenig das Reichswirtschaftsamt und das Reichsversicherungsamt haben die Genossenschaften veranlaßt, in diesem Sinne ihr Aufsichtspersonal zu erweitern.

Soweit wie zu übersehen, hat man im Jahre 1900 nur in einigen Bundesstaaten, wie in Baden, Bayern, Württemberg, Sachsen, Reichslande und Hessen, Personen aus der Arbeiterklasse zum Gewerbeaufsichtsdienst zugelassen. In denselben Bundesstaaten haben auch die Gemeinde- das Recht erhalten, zur baupolizeilichen Beaufsichtigung der Baubetriebe Kontrollleure aus den Kreisen der gewerkschaftlichen Organisationen anzustellen. In Bayern waren vor dem Kriege 65 solcher Kontrollleure tätig, deren Befugnisse durch die Dienstinstruktion noch als sehr eingegrenzt anzusehen sind. Gewählt haben die Arbeiter diese Leute nicht, die aber immerhin durch ihren sachlichen Fleiß ein allgemeines Vertrauen genießen. Nach der Abänderung des Berggesetzes von 1905 besteht in den Bergbau in Preußen seit Juli 1909 für die volljährigen Arbeiter das Recht, unmittelbar und geheim Sicherheitsmänner aus dem Kreis der beschäftigten Kollegen zu wählen, welche mindestens 30 Jahre alt, und mindestens 5 Jahre als Haarer beschäftigt gewesen sind. In der Regel müssen in selbständigen Betriebsanlagen bei mindestens 100 beschäftigten Arbeitern Sicherheitsmänner und ein Arbeiterauschuss vorhanden sein. Die Sicherheitsmänner haben die sehr begrenzte Befugnis, zweimal im Monat, und bei außergewöhnlichen Verhältnissen durch Beschluß des Arbeiterauschusses, ihre Steigerabteilung (Betriebsstelle) in Begleitung eines Aufsichtsbeamten zu befragen und Sicherheitsuntersuchungen anzuustellen. Das Resultat muß zur Kenntnisnahme des Betriebsführers und des Bergwerksbeamten in ein Fahrbuch eingetragen werden. Die Sicherheitsmänner sind nicht angestellt und daher wirtschaftlich als Arbeiter von der Betriebsleitung abhängig; ihre Tätigkeit muß deshalb oft sehr unrichtig sein. Insgesamt werden für Preußen annähernd 1600 Sicherheitsmänner in Betracht kommen. In Bayern und Sachsen bestehen analoge Einrichtungen. Wie vorauszusetzen, kann sich dieser System auf die Dauer nicht bewähren. Leute, die in letzter Linie von der Grubenverwaltung abhängen, können schließlich kein Interesse daran haben, sich durch genaue Kontrolle immer wieder unbeliebt zu machen, um bei der ersten Gelegenheit auf das Strohhalmstängel geworfen zu werden; und das können auch die Arbeiterauschüsse nicht verhindern.

Was die Arbeiterkontrollleure zu leisten vermögen, ergibt sich aus einigen Auskünften von offiziellen Marmorwerkstätten. Auf ein

